

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln**

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François  
Sénac, Jean-Baptiste**

**Stendal, 1790**

**VD18 90515021**

Zweite Beobachtung. Von einem Patienten der zweiten Classe. Mitgetheilt  
von Herrn Verney.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10868**

vier Tagen das Fieber verschwand, die Wunde wieder gut aussah, sich bei einem klugen Betragen des Kranken mit Fleisch anfüllte, vernarbte, und bald eine vollkommene Gesundheit nachfolgte.

### Zweite Beobachtung.

Von einem Patienten der zweiten Classe.  
Mitgetheilt von Herrn Berny.

Mademoiselle Bieneau, von zwanzig Jahren, von starkem, dauerhaftem und schönem Körperbau, fett und fleischig, einem entschlossenen, frohen und munteren Character, setzte sich 1720, den fünften November, zu einer Zeit, wo sie ihr Monatliches hatte, einem kalten Nordwind aus. Sie empfand augenblicklich hierauf einen heftigen Schmerz auf der rechten Seite des Halses, der sich bis in die Schulter und den Arm der nemlichen Seite erstreckte. Da indessen aller Kopfschmerz, alles Fieber, und jede andere Zufälle, womit sonst die Krankheit gewöhnlich begleitet war, fehlten, und die Patientin selbst keine Furcht davor hatte, so hielt sie ihr Uebel für einen gewöhnlichen Fluß. Es wurde also nichts gebraucht, die Kranke klagte nichts, und gieng aus, wie gewöhnlich.

Am vierten Tage des Monatlichen, welches gewöhnlich sieben bis acht Tage dauerte, stopfte sich solches plötzlich, und es fand sich sogleich ein Frost ein, welcher die äußeren Glieder eiskalt machte. Auf diesen erfolgte ein heftiges Fieber, so daß sich die seit einigen Tagen ausgebrütete Krankheit auf einmal entdeckte. Der Kopf wurde schwer und betäubt, sie hatte Neigung zum Brechen, die Schmerzen im Halse, in der Schulter und dem Arm vermehrten sich, die Zunge bedeckte ein weißer Schleim, und die Augen waren roth, starr und glänzend.

Den andern Morgen wurde die Patientin durch vierzig Gran Brechwurzel nach oben und unten ausgeleert; aber so reichlich dieses geschah, so hemmte sich der Fortgang des Uebels dadurch nicht. Ich entschloß mich deshalb auf den Abend, das Pestgift durch einen andern Weg aus dem Körper zu vertreiben, und verordnete ein schweißtreibendes Mittel aus gleichen Theilen Scabiosen- und Cardobenedictenwasser, einem Quent Diascordium, eben so viel Confectio Alfermes und dreißig Gran Vipernpulver, mit der nemlichen Menge schweißtreibendem Spiesglas. Diese Arznei leistete, ohnerachtet eines reichlichen Schweißes, keinen sonderlichen Erfolg, denn Schmerz, Fieber und andere Zufälle blieben darauf eben so heftig. Ja im Gegentheil wurde die Patientin den dritten Tag gegen Abend mit einem ganz besondern Irrededen befallen. Sie konnte es nicht ausstehen, und weinte die bittersten Thränen, wenn man ihr etwas, was sie verlangte, abschlug; und einige Augenblicke nachher, wo sie dieses vergessen hatte, fieng sie mit heller Stimme an zu lachen, sang denn bald geistliche, bald Gassenlieder, und so gieng die Patientin von einem Extrem zum andern über. Ich verordnete noch diesen Abend ein Tränkchen mit zwanzig Tropfen flüssigem Laudanum, das aber, aus Mangel dieses Mittels in der Apotheke, nicht genommen werden konnte.

Den vierten Tag erfolgte auf ein Klystier eine beträchtliche Ausleerung; da das Irrededen aber fortdauerete, so erhielt die Patientin auf den Abend sechs Quent weissen Klatschrosensyrup, worauf Ruhe erfolgte.

Als den fünften Tag das narcotische Mittel wieder genommen wurde, fieng eine Parotis, die sich seit einigen Tagen angesetzt hatte, beträchtlich an aufzuschwellen, wodurch das Irrededen verschwand, und das Fieber um vieles nachließ. Mr. Melaton legte auf die Geschwulst einen Aufschlag aus Schnecken.

Den

Den sechsten kam ein Schmittlel auf die Parotis, und einige Zeit nachher scarificirte man solche tief.

Als Mr. Melaton den achten die Ekkruste mit der Scheere wegnahm, bemerkte er ein tiefsitzendes Schwappern, weshalb er eine Lanzette tief einstecken mußte, worauf denn sogleich viel Eiter ausfloß. Jetzt verschwanden bald alle Zufälle, und bloß bei einem klug angeordneten Regim, so wie durch das Verbinden der Wunde mit gutem Digestiv, eiterte solche neun bis zehn Tage, füllte sich sehr bald mit Fleisch an, und vernarbte vollkommen.

### Bemerkungen über beide vorhergehende Fälle.

Auch bei geringer Aufmerksamkeit auf dasjenige, was in den beiden dargelegten Beobachtungen erzählt wurde, lassen sich leicht die Gründe auffinden, warum beide Patienten zu einer Zeit die Pest mit Zufällen aus der zweiten Classe überstanden, wo, mit den nemlichen, und, dem Anschein nach, oft nicht so bedeutenden Zufällen, eine Menge von andern Kranken dahinstarben.

Vorerst hatten beide Patienten einen entschlossenen, ruhigen, gesetzten Character, und eine gesunde Leibesbeschaffenheit. Zweitens, erlitten solche mit dem gemeinen Volk nicht das allgemeine Elend. Drittens, suchten sie augenblicklich Hülfe, und erhielten solche auch sogleich. Viertens, fehlte es ihnen nicht an guter Nahrung und den gehörigen Arzneien. Fünftens, wohnte in ihrer Seele nicht das traurige Vorurtheil von der Unheilbarkeit der Pest. Sechstens, wurden sie von Menschen behandelt, die das behauptete Contagium nicht fürchteten, und deshalb im Stande waren, was heilsam war, zu beurtheilen, und alles nöthige zur Heilung ohne Furcht und Widerspänstigkeit